

Reise durch den

OMAN

UND DIE VEREINIGTEN
ARABISCHEN EMIRATE

Christian Heeb & Walter M. Weiss

Stürtz



Beduinenzelte und bunte Basare neben Wolkenkratzern, Kamele und alte Frachtboote aus Holz neben Luxuslimousinen – in der Nordost-ecke der Arabischen Halbinsel, dem Oman und den Vereinigten Emiraten, verschmelzen Tradition und Moderne zu einem faszinierendem Ganzen. Bereits im dritten Jahrtausend v. Chr. existierten Siedlungen auf der Insel Umm an Nar bei Abu Dhabi oder am Fuße des Djebel Hafit bei Buraimi, Reste antiker Häfen in Khor Rori und Al-Balid erinnern an den Weihrauchhandel, die mächtigen Festungen von Nizwa, Bahla oder Djabrin gelten als architektonische Höhepunkte.

Zudem bietet die Region vor allem auf omanischer Seite eine große Vielfalt grandioser Landschaften: Zwischen Arabischen Golf und Indischem Ozean liegen hohe, wild zerklüftete Gebirge mit palmenbestandenen Wadis, grenzenlos erscheinende Dünenwüsten und eine über 2000 Kilometer lange Küste mit spektakulären Fjordlandschaften, unberührten Sandstränden und zahlreichen Tauchparadiesen.

Über 190 Bilder zeigen den Oman und die Vereinigten Arabischen Emirate in all ihren Facetten. Vier Specials berichten über das Kamel, den engsten Freund der Beduinen, die Dattelpalme und ihre Frucht, Weihrauch und Dubais Basar, das alte Herz der Handelsmetropole.



Reise durch den

OMAN

UND DIE VEREINIGTEN
ARABISCHEN EMIRATE

Bilder von
Christian Heeb

Texte von
Walter M. Weiss

Stürtz

Erste Seite:

In den Weiten der Wüste hat das Kamel dem Menschen soziale Kontakte und den Aufbau von Herrschaftsstrukturen überhaupt erst

möglich gemacht. Denn es kann in 24 Stunden bis zu 150 Kilometer weit laufen und dabei bis zu 200 Kilogramm schleppen.

Vorherige Seite:

Das Hotel Burj al-Arab reckt sich vor der Küste auf einem künstlichen Eiland in Form eines gebauschten Segels

himmelwärts. Es zählt zu den spektakulärsten Herbergen der Welt und wurde binnen kürzester Zeit zu Dubais neuem

Wahrzeichen. Sein Foyer gleißt von Blattgold und darf manchmal auch von Tagesgästen besichtigt werden.

Unten:

Auf der gepolsterten Terrasse des Jumeirah Bab al Shams Hotel lässt es sich gut entspannen. Das Luxusresort ist nur eines

von etlichen Dutzend Fünf-Sterne-Häusern, mit denen sich Dubai binnen kurzem zu einem Zentrum des internationalen Fremdenverkehrs entwickelt hat.

Seite 10/11: Wahiba Sands, die große Binnenwüste des Oman, bedeckt im äußersten Nordosten eine Fläche von

etwa 70 (in West-Ost-) mal 300 Kilometer (in Nord-Süd-Richtung) und trennt das Hadjar-Gebirge vom Indischen Ozean. Zentrales

Fortbewegungsmittel über die mächtigen Sanddünen sind, neben dem Kamel, vierradgetriebene Geländewagen.



Inhalt

12
Emirate & Oman – zwei Perlen in der Wüste

26
Dubai – eine Stadt greift nach den Sternen
Seite 40
Dubais Basar – das alte Herz der Handelsmetropole

44
Abu Dhabi und die kleinen Brüder

56
Oman – des Sultans Musterland
Seite 66
Weihrauch – die Substanz der Götter
Seite 76
Das Kamel – der engste Freund der Beduinen
Seite 122
Der Baum des Lebens – die Dattelpalme und ihre Frucht

134 Register
135 Karte
136 Impressum



Emirate & Oman – zwei Perlen in der Wüste

Beduinen vom Stamm der Wahibis in ihrem Zelt, das der ganzen Großfamilie als Schlafstätt dient. Viele Bewohner der Wahiba Sands besitzen in den

Oasen am Wüstenrand Gärten, in deren Nähe sie zur Erntezeit ziehen. Für die Alten hat man im Tal an der Hauptstraße feste Häuser gebaut.

Wolkenkratzer und Beduinenzelte, Luxuslimousinen neben Kamelen und alten Frachtbooten aus Holz, moderne Manager mit Satellitenhandy, tiefverschleierte Haupt- und Nebenfrauen... In kaum einem anderen Teil der Welt stößt der Reisende auf so engem Raum auf ähnlich kühne kulturelle Kontraste wie in der Nordostecke der Arabischen Halbinsel, dem Oman und den Vereinigten Emiraten. Doch bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass in beiden Ländern sorgsam gepflegtes Traditionsbewusstsein und grenzenlose Technikgläubigkeit zu einem harmonischen Ganzen verschmelzen. Zu einer Gesellschaft, in der ein in diesem Teil der Welt nicht immer übliches Höchstmaß an politischer Stabilität und Toleranz, Organisiertheit und Hygiene herrscht und sich Einheimische wie Gäste, Männer wie Frauen, Tag und Nacht von jeglicher Kriminalität unbehelligt bewegen können.

Natur & Wirtschaft

Das Faszinosum der kulturellen Gegensätze wird freilich noch übertroffen von der vor allem auf omanischer Seite großen Vielfalt grandioser Landschaften. Denn die Natur hat diesem Gebiet zwischen Golf und Indischem Ozean nicht nur den legendären Weihrauchbaum, die Perlenbänke sowie jene Erdöllager beschert, die über zehn Prozent des derzeitigen Weltbedarfs decken, sondern auch bis zu 3000 Meter hohe, wild zerklüftete Gebirge mit palmenbestandenen Wadis, schier grenzenlose, von den Einheimischen mit gutem Grund als Rub al-Khali, „Leeres Viertel“, apostrophierte Dünenwüsten und eine über 2000 Kilometer lange Küste mit unberührten Sandstränden und zahlreichen Tauchparadiesen. An der Nordspitze Omans bricht die kahle Gebirgsmasse mit spektakulären Felswänden und einer bizarr verästelten Fjordlandschaft zur Meerenge von Hormuz hin ab. Während ganz im Süden, in der Provinz Dhofar, statt Datteln-Kokospalmen wachsen und im Sommer der Monsun feuchte Abkühlung bringt und die Felder begrünt.



Klimatisch hat die Natur die Region eher stiefmütterlich behandelt. In den flachwelligen Sand- und Schotterebenen der Emirate zeigt das Thermometer im Sommer tagsüber zwischen knapp 40 und 50 Grad Celsius; im Winter „kühlt“ es freilich auf für kältegeplagte Europäer paradiesische 25 bis 35 Grad ab. Hinzu kommt entlang der überwiegend von amphibischen Salzmarschen, so genannten Sabkhas, und meeresseitig von zahlreichen Korallenriffen gesäumten Küste eine bei extremer Hitze kaum erträgliche Luftfeuchtigkeit bis über 90 Prozent. Ähnlich sind die Bedingungen in weiten Teilen Omans, namentlich in der östlichen Dünenlandschaft Wahiba Sands, der Kieswüste Al-Harasis, den sandig-salzigen Ebenen der Umm as-Samim und Rub al-Khali sowie der Batinah-Ebene entlang der Nordküste einschließlich der Capital Area rund um Muscat. Nur in den Höhenlagen des Hadjar-Gebirges und, ganz im Norden, auf der Halbinsel Musandam sowie in Dhofar während der Regenzeit erweist sich das Klima als moderater.

Flächenmäßig und demographisch ist die aus sieben Scheichtümern bestehende Föderation der Vereinigten Arabischen Emirate mit ihren ungefähr 80 000 Quadratkilometern und vier Millionen Einwohnern, verglichen etwa mit den benachbarten Riesen Saudi-Arabien oder Iran, ein Zwerg. Ökonomisch hingegen stellt sie durchaus ein Schwergewicht dar. Seit den Anfängen der kommerziellen Förderung in den frühen 1960er-Jahren waren lange Zeit ausschließlich Erdöl und Erdgas für den geradezu explodierenden Wohlstand verantwortlich. Mittlerweile hat man begonnen, die Wirtschaft zu diversifizieren. Abu Dhabi lebt zwar immer noch fast ausschließlich von seinem Schatz aus Kohlenwasserstoffen. Der Oman hingegen bemüht sich mit zunehmendem Erfolg um den Aufbau einer eigenen Leicht- und Konsumgüterindustrie. Und in Dubai stammen auch nach der gravierenden Finanz- und Immobilienkrise, die das Emirat 2008/09 durchleben musste, bereits neun Zehntel der Einkünfte aus anderen Quellen. Hauptdevisenbringer für die Stadt ist dank ihrer Funktion als Warenaumschlagplatz zwischen Mittlerem Osten, Zentralasien und dem Subkontinent, der Handel. Daneben boomt in jüngerer Vergangenheit freilich auch der Fremdenverkehr über alle Maßen. Im Jahr 2010 ließen sich bereits 10 Millionen Gäste aus aller Welt von der ewigen Sonne und Wärme sowie den touristischen Superlativen an den Creek locken. Im Oman, dessen zuständige Behörden bislang statt auf Massen-, auf gehobenen Individualtourismus setzen, waren es im selben Jahr bei steigender Tendenz immerhin auch schon über 1,7 Millionen Besucher.

*Zu den unbestritten
malerischsten Flusstälern
des Landes zählt das ein
Stück nördlich von Qalhat
tief ins Hadjar-Gebirge
schneidende Wadi Shab.*

Die Geschichte der beiden Länder

Das Land der Ichthyophagen, der „Fischesser“, nannte Ptolemäus den Küstenstreifen zwischen dem innerarabischen Sandmeer und dem Arabischen alias Persischen Golf. Islamische Historiker bezeichneten ihn einst als Sahil al-Uwman, als „omanische Küste“. Archäologen haben Belege dafür zutage gefördert, dass in der Gegend, etwa auf der Insel Umm an Nar bei Abu Dhabi oder am Fuß des Djebel Hafit bei Buraimi, schon im dritten Jahrtausend vor Christus ständige Siedlungen existierten. Und dass damals bereits auf dem Seeweg über Dilmun, das heutige Bahrain, bis nach Südmesopotamien und in die Gegenrichtung bis zum Indusdelta und nach Gujarat rege, unter anderem mit Kupfer, Handel getrieben wurde. Über die weitere Zeit bis zur Islamisierung, die übrigens in dieser Region beim Tod des Propheten Mohammed (632) bereits vollständig abgeschlossen war, weiß man wenig – nur, dass Teile der beiden Länder lange unter persischer Herrschaft standen. Und dass zwischen dem Süden der Halbinsel, dem „Glücklichen Arabien“ (Arabia Felix), zu dem auch der heutige Süd-oman zählte, und dem östlichen Mittelmeer die ganze Antike hindurch und auch später noch ununterbrochen Karawanen und Schiffe unterwegs waren, um die griechische, römische und schließlich christliche Priesterschaft mit Weihrauch und Myrrhe zu versorgen. Direkt in Kontakt mit den Beduinen traten die Europäer freilich erst am Beginn der Neuzeit. Es waren zunächst die Portugiesen, die um 1500 entlang der Golfküste und auch weiter östlich, am Indischen Ozean, Festungen errichteten, um die Türken und Perser daran zu hindern, ihnen den Weg nach Ostindien zu versperren – ein handelsstrategisches Motiv, das später auch die Briten veranlasste, Flagge zu zeigen. Als die Araber daraufhin den Heiligen Krieg gegen die ungläubigen Eindringlinge ausriefen, brandmarkten die Europäer sie als Piraten. Als deren Hochburg galt Ras al-Khaima, anno dazumal Dschulfar genannt. Es wurde 1819 von englischen Kanonenbooten in Schutt und Asche gebombt. Kurz darauf begann London mit den diversen Stammesführern Frieden zu schließen. Aus der „Piratenküste“ wurde die Trucial Coast, die „Vertragsküste“ – de facto eine Art Protektorat. Erst 1971 zog sich Großbritan-



nien aus der Golfregion zurück, und die sechs Scheichtümer, Abu Dhabi, Dubai, Sharjah, Umm al-Qaiwain, Ajman und Fujairah schlossen sich zu den Vereinigten Arabischen Emiraten zusammen. Auch da legte Ras al-Khaima übrigens noch einmal einen kleinen Rest von Unfügsamkeit an den Tag, indem es erst 1972, ein Jahr später, zögerlich der Föderation beitrug.

Sehr anders verlief die Geschichte im östlich angrenzenden Sultanat Oman: Die schwer zugänglichen Gebirge Südostarabiens waren als Randzone des arabischen Reiches schon in frühislamischer Zeit ein bevorzugtes Rückzugsgebiet für verfolgte Minderheiten gewesen. Im jemenitischen Hochland waren es die Imame der Zaiditen, einer schiitischen Gruppierung, die dort über tausend Jahre lang (bis 1962) herrschten. Der innere Oman ist ähnlich lange schon ein Refugium der theologisch als gemäßigt geltenden Ibaditen. Diese stammen von den Kharidjiten ab, jener Sekte, die während der religionspolitischen Auseinandersetzungen in den Pionierjahren des Islam in der Frage der Prophetennachfolge weder den Standpunkt der Schiiten noch den der Sunniten guthieß. Nicht partout ein direkter Nachkomme Mohammeds müsse, so ihr Grundsatz, in seine Fußstapfen treten. Nicht einmal ein Angehöriger seines Stammes habe es zu sein. Vielmehr solle der Fähigste aller Moslems die Gemeinde anführen. Und der lasse sich nur durch Wahl bestimmen. Viele Jahrhunderte lang war Nizwa, das bis heute die Hauptstadt des Inneroman bildet, Schauplatz dieser Wahl, und – abwechselnd mit den Oasen Bahla und später Rustaq – zugleich Sitz der Imame.

Auch als 1749 nach langem, blutigem Bürgerkrieg ein Mitglied der bis heute regierenden Al-Bu-Said-Dynastie das Imamamt antrat, geschah dies durch Abstimmung. Doch dessen Nachfolger begannen schon sehr bald, ihre Herrschaft mehr auf Waffengewalt, denn auf den traditionellen Mehrheitsentscheid zu stützen. Und noch im selben Jahrhundert verzichteten die Al Bu Suids vollends auf Wahlen. Stattdessen etablierten sie die Erbfolge, verliehen sich eigenmächtig den weltlichen Titel „Sultan“ und verlegten die Hauptstadt von Nizwa nach Muscat. Während die ibaditischen Stämme im Landesinneren weiterhin ihre Imame wählten, erweiterten die Herrscher an der Küste als Gewürz- und Sklavenhändler im Indischen Ozean jenes Imperium, das die Omanis mit ihrer überlegenen Flotte bereits im Laufe des 17. Jahrhunderts aufzubauen begonnen hatten. Zur Blütezeit erstreckte sich das Reich über Teile der persischen und indischen Küste und südwärts bis nach Ostafrika, ins heutige Kenia. Der mächtige Said bin Sultan

Die Bedeutung des Kamels spiegelt sich in der Geschichte wider, die die Beduinen einander über seine Schöpfung erzählen. Demnach seien, während Gott den ersten Menschen aus Tonerde schuf, zwei Klümpchen derselben entglitten und unbeachtet zu Boden gefallen. Ihnen entwachsen in der Folge die Dattelpalme und das Kamel – zwei dank des gemeinsamen Ursprungs untrennbar mit dem Menschen verbundene Wesen.

(1807-1856) etwa regierte wechselweise in Muscat und Sansibar. Nach seinem Tod wurde das Reich in zwei Sultanate, Oman und Sansibar, getrennt.

Im Norden erwies sich in der Folge der Gegensatz zwischen Hinterland und Küstengebiet, zwischen den Imamen, die auf ihre religiöse Berufung und den Führungsanspruch für ganz Inneroman pochten, und den Sultanen, die als weltliche Souveräne regierten und dabei mehr und mehr in Abhängigkeit von den Briten gerieten, als unüberbrückbar. Nach jahrzehntelangen Spannungen und Kämpfen schrieb man 1920 die Zweiteilung des Landes vertraglich fest. Doch noch Ende der fünfziger Jahre – inzwischen vermutete man im Landesinneren Öl und weitere ausländische Kräfte mischten in dem internen Konflikt mit – lehnten sich die Stämme im Gebiet des Djebel Akhdar erneut gegen die Zentralgewalt in Muscat auf. Nur dem massiven Eingreifen der Engländer verdankte Sultan Said ibn Taimur damals die Vereinigung des Landes und seinen Verbleib auf dem Thron. Dieser Herrscher, der 38 Jahre lang, bis 1970, regierte, hatte sich rigoros jeder Form von Modernisierung verschlossen und es geschafft, aus seinem wenige Generationen zuvor noch sehr fortschrittlichen Land eines der rückständigsten der Welt zu machen. Noch nach 1950 gab es im gesamten Oman nur drei Meilen asphaltierter Straße, keine Elektrizität und auch keinen Flughafen. Sonnenbrillen, Fahrräder, Radios und anderes „westliches Teufelszeug“ waren verboten. Muscats Stadttore wurden bei Einbruch der Dunkelheit geschlossen und wer sich vor Sonnenaufgang aus dem Haus wagte, musste per Dekret eine Laterne bei sich tragen. Auch wer aus- oder einreisen wollte, brauchte des Herrschers persönliche Genehmigung. Die komplette Ein- und Ausfuhr von Waren erfolgte über Schiffe, die wöchentlich einmal auf ihrem Weg zwischen Basra und Bombay in Muscat vor Anker gingen. Kein Wunder, dass unter den damals gerade 50000 Einwohnern der Capital Area kaum mehr als 30 Europäer, hauptsächlich britische Militärberater, waren.



Erst Taimurs Sohn, der bis heute amtierende Sultan Qabus, öffnete die Grenzen. Nachdem er, an einer englischen Eliteschule erzogen und gerade dreißig, den Vater unblutig vom Thron geputscht hatte, ließ er mit Hilfe des neuen Ölreichtums und westlicher Berater Straßen, Schulen, Spitäler und andere Unentbehrlichkeiten bauen und schuf in wenigen Jahren einen modernen Musterstaat. Wobei er von Anbeginn erfolgreich darauf achtete, die Fauna und Flora des Landes in ihrer Unberührtheit zu bewahren, sowie auch die Seele und reiche Kultur seines Volkes vor schädlichen äußeren Einflüssen zu schützen. Qabus beendete auch den von seinem Vater geerbten Bürgerkrieg, der im Dhofar seit 1965 zwischen sozialistisch ausgerichteten, vom Südjemen unterstützten Rebellen und den Truppen des Sultanats getobt hatte. Zugleich entschärfte er, so gut es ging, die Gegensätze zwischen Muscat und Nizwa und befriedete die Stämme. Mit gutem Grund leitet er bis heute einen beträchtlichen Teil der Öleinnahmen in den Aufbau der Infrastruktur des Hinterlandes und beachtet bei seinen Entscheidungen die Gebote des Koran. Er räumt auch den Stammescheichs, etwa im Rahmen des Anfang der Neunziger eingesetzten Staatsrats, zumindest als Berater eine gewisse politische Präsenz in der Hauptstadt ein und unternimmt alljährlich die so genannte „Meet-the-People-Tour“ – eine mehrwöchige Reise durch die Provinz, bei der jeder Omani, gleich ob Frau oder Mann, Großbauer oder einfacher Beduine, dem Herrscher und seinen engsten Beratern dringliche Anliegen persönlich vorbringen kann. Zu unterschätzen ist der Einfluss der theokratischen Clans in und um Nizwa dennoch nicht. Rund siebzig Prozent der Omanis fühlen sich nach wie vor den fundamentaldemokratischen Prinzipien des Ibadismus verpflichtet.

Staat und Gesellschaft

Was die politische Entscheidungsstruktur und das Rechtswesen der Vereinigten Arabischen Emirate betrifft, so sind sie immer noch in einer Übergangsphase vom Staatenbund zum Bundesstaat. Einerseits existiert seit ihrer Gründung ein Supreme Council, ein Oberster Rat. In ihm koordinieren die regierenden Herrscher der sieben Emirate ihre Außen-, Verteidigungs- und Einwanderungspolitik, erlassen die Gesetze und bestellen Minister. Wobei der Emir von Abu Dhabi stets in Personalunion als Staatsoberhaupt und jener von Dubai als Regierungschef amtiert. Auch über alle wesentlichen innenpolitischen Entscheidungen, etwa im Erziehungs-, Verkehrs- und Kommunikationswesen, stimmen sie gemeinsam ab. Es gibt

Beschauliche Impressionen in Quriyat: Auch nach der Entdeckung von Erdöl und Erdgas leben viele Küstenbewohner weiterhin vom Fischfang.

einheitliche Pässe, einen einheitlichen Außenzolltarif und, zumindest in Grundzügen, auch eine gemeinsame, auf der Scharia, dem islamischen Recht, basierende Rechtsordnung. Andererseits war der Supreme Council bis Mitte der neunziger Jahre als oberstes Organ keine permanente Einrichtung, sondern musste alle fünf Jahre verlängert werden. Auch war bis vor kurzem die Verfassung nur provisorisch und die Politik de facto oft das Produkt eines von Mal zu Mal informell erzielten Konsenses. Bis heute ist die Summe der Budgets der beiden großen Emirate um ein Vielfaches höher als das Bundesbudget. Und die auf dem Papier vereinigte Armee umfasst auch Einheiten, die in der Praxis über eine verhältnismäßig große Autonomie verfügen. Schließlich gibt es auch in der Interpretation und Umsetzung der gemeinsamen Rechtsvorschriften beachtliche Differenzen. Was etwa den Schmuggel und Konsum von Alkohol angeht, ist Sharjah viel strikter als seine Nachbarn. Dafür war es zum Beispiel in Dubai jahrelang Usus, bei den im Grunde vereinheitlichten Zöllen Ermäßigungen zu gewähren. Auf sehr pragmatische Weise einander angepasst hat man hingegen die Bestimmungen zur Einkommenssteuer: Seit Beginn des Ölbooms wird schlicht und einfach in allen Emiraten darauf verzichtet, sie einzuhoben. Apropos Öl: Unter dem Sand und vor der Küste der Emirate lagern an die 100 Milliarden Fass zu je 159 Litern Rohöl. Der Boden Omans birgt noch rund fünfeinhalb Milliarden Fass. Das Land fördert knapp drei Millionen Fass pro Tag, der Oman nicht einmal 0,9 Millionen. Das entspricht über einem Viertel der Fördermenge Saudi-Arabiens und etwa einem Achtel des Tagesverbrauchs der gesamten USA. Über neunzig Prozent der Vorräte lagern auf dem Territorium Abu Dhabis, das demnach auf dem derzeitigen Niveau mit Sicherheit noch hundert Jahre fördern kann. In Dubai hingegen werden die Pumpen um 2020 endgültig still stehen. Über die Erdöleinnahmen gibt es keine offiziellen Zahlen. Fest steht, dass Abu Dhabi von den alljährlich in vielfacher Milliardenhöhe sprudelnden Einkünften nur zehn Prozent an das Bundesbudget abführt. Staatspräsident Khalifa bin Zayid al-Nahayan gehört zu den reichsten Männern der Welt. Ihm obliegen alle wesentlichen Entscheidungen über die Verwendung der Mittel. Im Gegenzug sorgt er selbst für einen zufrieden stellenden Lebensstandard all seiner Untertanen. Wenn Not am



Mann ist, etwa im Fall von Überschwemmungen oder bei der Finanzierung eines zusätzlichen Kraftwerks oder Spitals, hilft er gelegentlich mit Mitteln aus seiner Privatschatulle aus.

Die alten Traditionen, Geschichten und Legenden

Der plötzliche Wohlstand hat, wie zu erwarten, gravierende Auswirkungen auf die Gesellschaftsstruktur. Soziologen stellen fest, dass sich die traditionellen Stammesbindungen zunehmend auflösen und das Selbstwertgefühl der jungen Generation mehr und mehr von der persönlichen beruflichen Position und dem Einkommen abhängt. Jemand aus der Großvater-Generation konnte noch arm sein wie eine Kirchenmaus. Solange er dem richtigen Stamm angehörte, war sein Stolz ungebrochen. Dementsprechend wird ein solcher Großvater, wenn er etwa seinem Enkel heute die eigene Herkunft vermitteln will, in erster Linie von seinem Stamm erzählen. Davon, wen er unterstützt und gegen wen er gekämpft hat, und wer die Stärksten waren. Da er historische Ereignisse nur in seinem unmittelbaren Umkreis wahrnahm, wird er ihm kaum eine diplomatische Geschichte, etwa über das Verhältnis mit den Briten, darlegen können. Stattdessen wird er ihm von den Bani Yas berichten, dem wichtigsten und erfolgreichsten der ursprünglich insgesamt circa 35 Stämme der Emirate, die angeblich allesamt um 500 vor Christus aus dem Raum des heutigen Jemen eingewandert sind. Er wird ihm erzählen, dass diesem der Großteil der einheimischen Bevölkerung Abu Dhabis angehört, und dass die Beduinen in Dubai alle enge Verwandte sind, weil sie ursprünglich ebenfalls Bani Yas waren. Vielleicht wird er auch die Qawasim erwähnen, jenen zweiten Stamm, der seit dem 18. Jahrhundert die kleineren Stämme der nördlichen Emirate unter sich einte, zu beiden Seiten des Golfs im Seehandel mächtig wurde und seinen Hauptstützpunkt zuerst in Lingah an der persischen Küste, und später in Ras al-Khaima errichtete. Vor allem aber wird er schildern, wie er und die Seinen früher lebten. Dass etwa die örtlichen Beduinen ursprünglich reine Kamelhirten waren und erst später begannen Palmen zu pflanzen. Wobei die Dattelgärten stets den Kleinfamilien gehörten, der Scheich aber bei jeder neuen Pflanzung und bei jedem Besitzerwechsel sein Einverständnis geben musste. In der früheren Heimat der Bani Yas, den Liwa-Oasen, lebte man, auch das wird der Enkel vermutlich hören, in ganz einfachen Hütten aus Palmwedeln. Das größte Dorf hatte kaum mehr als vierzig, fünfzig derartige Behausungen. Zu kaufen gab es nichts. Was man von der Außenwelt benötigte,



Links:

Al Mahara, das Seafood-Restaurant des Burj al-Arab, bietet nicht nur Fisch und Meeresfrüchte vom Allerfeinsten. Schon der Zugang von der Lobby aus, hinter dessen Glaswänden man das offene Meer erblickt, bleibt unvergesslich in Erinnerung. Und auch während des Essens genießt man einen Panoramablick auf die faszinierend bunte Unterwasserwelt.

Links unten und großes Bild:

Der deutlich zur Schau gestellte Prunk, mit dem das Hotel seine Gäste in der Lobby empfängt, setzt sich im Rest des Gebäudes, den 202 Suiten, vier Restaurants, diversen Bars und Lounges, Fest- und Konferenzräumen und dem weitläufigen Spa-Bereich im 18. Stock, fort. Der Burj al-Arab umfasst 28 Stockwerke.

Seite 28/29:

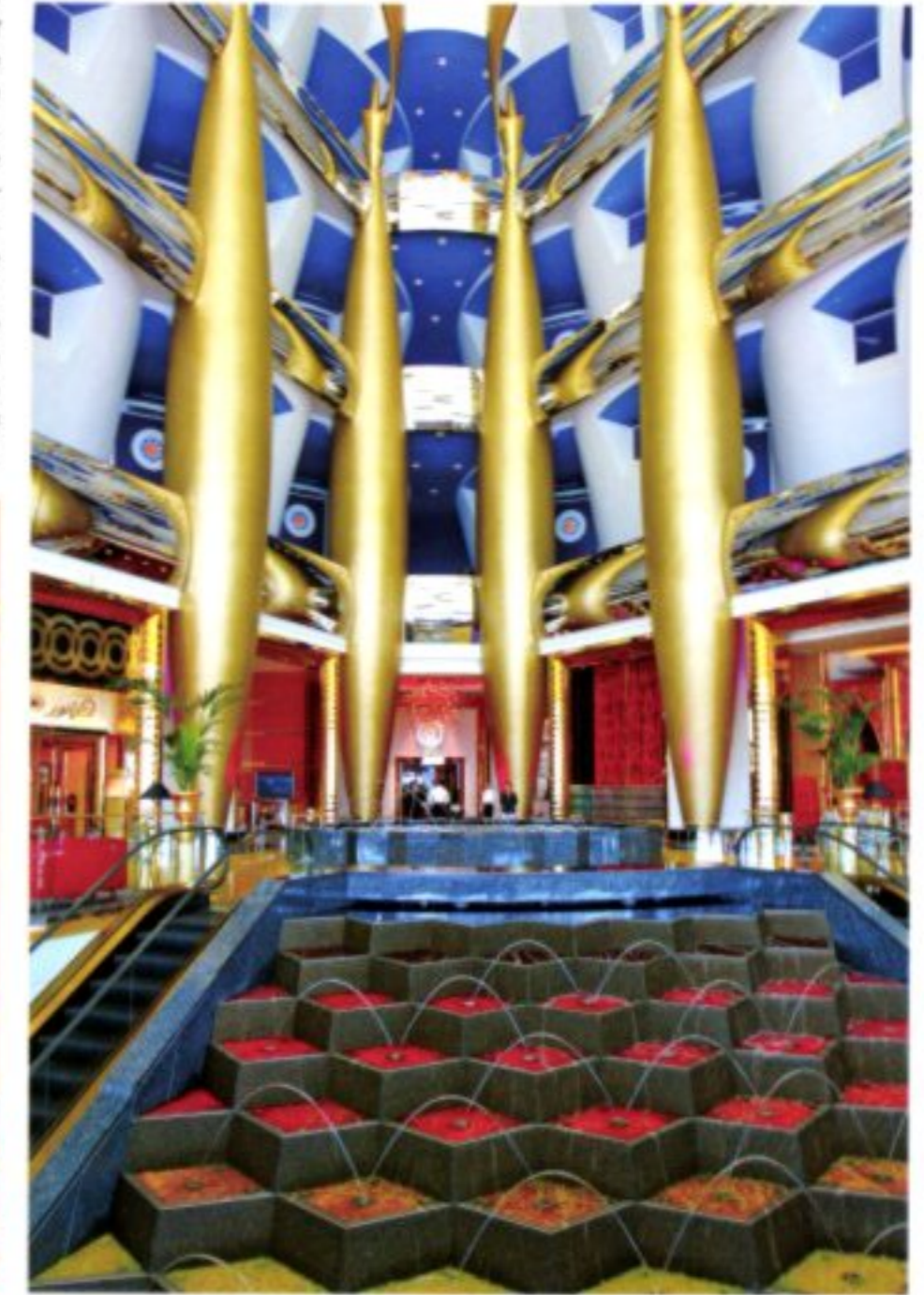
Auch die hotelleristische Infrastruktur Dubais sprengt alle anderswo üblichen Dimensionen. Eines der Aushängeschilder ist das gigantische, dem traditionellen Baustil nachempfundene Resort Madinat Jumeirah. Es hat dieselbe Betreibergesellschaft wie der benachbarte Burj al-Arab.

Rechts oben:

Der „Arabische Turm“ erhebt sich 280 Meter vor der Küste auf einer künstlichen Insel über einem 40 Meter tief in den Meeresboden gerammten Fundament. Den superlativen Dimensionen der Konstruktion entspricht der lichtdurchflutete Lobbybereich, der jedem Erstankömmling unweigerlich den Kopf verdreht

Rechts unten:

Die Royal Suite wartet mit allem nur erdenklichen Luxus, von drehbaren Betten bis zum Privatkino, auf. Doch auch die „Standardzimmer“ – hier im Bild ein Badezimmer – sind nicht gerade puritanisch ausgestattet. Die maximal 404 Gäste des Hauses werden von einem 1200-köpfigen Team nach Strich und Faden bedient.



DUBAIS BASAR – DAS ALTE HERZ DER HANDELSMETROPOLE

Jeden Besucher Dubais führt einer der ersten Erkundungsgänge unweigerlich nach Deira, an das östliche Ufer des Creek. Hier, in dem alten, aber heftig pulsierenden Herz der Handelsmetropole, schaukeln zwischen Schlepfern und schnittigen Yachten immer noch dutzende Dhaus in den Wellen. Es sind meist aus Teakholz gezimmerte, dickbauchige Lastkähne mit dem charakteristischen überhohen Heck, auf denen die arabischen Kaufleute und Schmuggler seit alters ihre Frachten befördern. Auf der Kaimauer stapeln sich Berge von Kisten und Kartons. Säcken und Ballen. Reis lagert hier neben DVD-Recordern, Tee neben Kühlschränken und Trockenfisch neben Autoersatzteilen. Wo die Schiffe vertäut sind, verkünden kleine, mit Kreide in arabischen und lateinischen Lettern beschriebene Tafeln die Ziele der jeweils nächsten Fahrt – legendäre Häfen wie Aden, Bombay, Bander Abbas, Bahrain, Karachi, Muscat und Sansibar. Dazu der Schweiß der muskulösen Männer, die Ladungen löschen und neue heranschieben, das Salz des Wassers, das Dieselöl, die Fäulnis der Abfälle und das Aroma von Muskat, Curry und Koriander... der alte Orient und mit ihm sein ganzes Duftkissen liegen rund um uns ausgebreitet.

Folgt man dem würzigen Geruch, steht man nach wenigen Schritten im Basar. Hier, am Fuß jener schroffen Gebirge aus Glas, Stahl und Beton, in denen der Strom der Zeit so rasch fließt, wie kaum irgendwo sonst in der Arabischen Welt, hat sich eine kleine Insel der Vergangenheit erhalten: ein enges Geviert aus überdachten Gassen, in deren urtümlichen Läden man als neugieriger Flaneur alte Wasserpfeifen, Silberschatullen und Beduinenschmuck entdecken kann. Wie Hamster in ihren Höhlen sitzen die Händler hinter säuberlich gehäuften Pyramiden aus Zimt, Safran, Henna, Muskatnüssen, Weihrauch und Kardamom. Und jede Menge anderer, mysteriöser Gewürze und Kräuter, über deren Verwendungszweck, geschweige denn Namen, man als Fremder nur zu rätseln vermag, verwandeln den Bummel endgültig in eine Wallfahrt der Sinne.

Tonnenweise Gold

Während man hier die Taschen für einige Hand voll Dirhams gefüllt bekommt, werden wenige Gassen weiter ganz andere Werte feilgeboten. Dort, im berühmten Goldsuq, der schon vor dem Öl-Boom, in den fünfziger Jahren, Dubais Hauptattraktion bildete, lagern laut Statistik im Durchschnitt zehn Tonnen Goldschmuck.

Über 300 Tonnen des edlen Metalls, das sind etwa 15 Prozent der jährlichen Weltproduktion, werden in das Emirat per anno in Barrenform eingeführt. Unter den etwa 200 Läden gibt es einfache, deren Schaufenster mit Ketten und Armreifen wie mit Lametta verhängt sind. In den Edleren hingegen werden kostspielige Einzelstücke präsentiert und mit indischen und kyrillischen Schriftzeichen beworben. In den teilweise überdachten Gassen drücken sich Touristen und Einheimische an den Auslagen-scheiben die Nasen platt. Wo es die Gassenbreite zulässt, fahren bisweilen Luxuskarossen vor, denen in Schwarz gehüllte Damen und Herren in strahlend weißen Dischdaschas entsteigen, um einen der Juweliere zu beglücken. Ein Stück weiter öffnen sich die Suqs, die Märkte, zu vergleichsweise breiten Geschäftsstraßen. Hier ist das vorsintflutliche Trägheitsmoment der benachbarten, bodenständigen Basaris längst überwunden. Hier herrscht bereits die zeitgemäße Hektik des Ellenbogen-Profits. Man betritt das Revier des imitierten Luxus, der falschen Markenhemden und -uhren, der raubkopierten Videokassetten, rosafarbenen Telefone und allzu kräftigen Parfums. Es ist die Welt der – mehrheitlich indischen – Händler für Waren aller Art, die als Geschäftsführer von Läden mit Namen wie „Boutique Sheherezade“ oder „Al-Loulou Textiles“ für deren einheimische Besitzer steuerfreie Gewinne erwirtschaften.

Man braucht nur mit einem „abra“, einem der Taxiboote, von Deira hinüber in den Stadtteil Bur Dubai übersetzen, um erneut in einer archaischen Umgebung zu landen. Im Bastakiya-Viertel stehen noch einige der sandfarbenen Paläste aus Korallenstein, die sich die Händlerkönige aus Iran, Indien und Belutschistan Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die „Waffenstillstandsverträge“ zwischen den Briten und den örtlichen Beduinen endlich eine halbwegs friedvolle Zukunft verhießen, hier hingestellt haben. Sogar ein paar alte Windtürme sind erhalten geblieben, mit denen die hitzegeplagten



Links:
Im Gewürzmarkt von Deira betören vielerlei exotische Aromen die Nase der Passanten.



Oben:
In den engen Gassen des Suqs von Deira könnte man fast vergessen, dass man sich im Herzen einer hypermodernen Metropole befindet.

Rechts oben:
Auf den ersten Blick scheinen die Gassen des Goldsuq unscheinbar. Doch in den schmalen Läden wird tonnenweise Schmuck verkauft – nach Gewicht, zu konkurrenzlos niedrigen Preisen.

Rechts Mitte:
Der Gewürzbasar in Deira hat auch alles für den haushaltlichen Bedarf, von der Wasserpfeife bis zum Krückstock.

Rechts:
Schuhe in allen Farben findet man in den Suqs in Dubai.

Bewohner sich in den Sommern vor Erfindung der Air Condition einen leisen, kühlenden Lufthauch ins Innere des Hauses zuleiten konnten. Nebenan, im alten Suq von Dubai, wo bis zum Zweiten Weltkrieg ein Großteil der Übersee-güter umgeschlagen wurde, stößt man auf Basargassen. Auch hier fließt ein ununterbrochener Menschenstrom, doch was das Warenangebot betrifft, überwiegen Neon und Plastik und Imitat. Verlaufen kann man sich freilich in beiden Basaren, diesseits und jenseits des Creek, schwer: Bilden schon die vier Basarstraßen in Deira mit ihren paar Quergässchen nicht gerade ein Labyrinth, so besteht der Suq von Bur Dubai überhaupt nur aus einer einzigen, 300 Meter langen Ladenzeile und ein paar angegrauten Kontoren.



Rechts und ganz rechts:
Die Stadt mit ihren mittlerweile etwa 70 000 Einwohnern umfasst zwei große Wohnquartiere, die von mehreren verschiedenen Stämmen bewohnt sind.

Unten:
Die Sultan-Qaboos-Moschee von Nizwa war seit alters Omans religiöser Mittelpunkt und immer wieder für lange Jahre Sitz der ibaditischen Imame.



Oben:
Die leuchtend blau-goldene Kuppel der Großen Moschee von Nizwa überragt weithin sichtbar die Wipfel der Palmhaine und prägt mit dem Wehrturm der benachbarten Festung die Silhouette der geschichts-trächtigen Oase.

Links:
Als größte Stadt des Inneromans beherbergt Nizwa den bedeutendsten Markt der Region. Die Suqs zählen, obwohl vor einigen Jahren zum überwiegenden Teil neu erbaut, zu den Stimmungsvollsten im ganzen Land. Die einzelnen Branchen – von den Fisch- und Gemüseständen bis zu den auf Krummdolche und Silberarbeiten spezialisierten Antiquitätenläden – hat man in verschiedenen Gebäudetrakten fein säuberlich voneinander getrennt.



Oben:
Haramel ist einer von mehreren kleinen Fischerhäfen, die sich in die schmalen Buchten südlich von Muscat kauern. Früher nur per Boot anzusteuern, sind sie seit Mitte der achtziger Jahre dank einer Küstenstraße auch auf dem Landweg zu erreichen.

Rechts:
Trotz radikaler Umbauten und Abbruchaktionen hat sich das historische Zentrum Muscats zu einem gewissen Grad bis heute die Aura eines romantischen Hafens bewahrt. Dominiert wird die enge Bucht immer noch von den beiden malerischen Burgen Mirani und Djalali.



Oben:
Nach seiner Thronbesteigung 1970 modelte Sultan Qabus, als sichtbares Symbol für den grundlegenden Wandel der Gesellschaft, das Herz der Hauptstadt radikal um. Er ließ den Basar samt einem Großteil der historischen Innenstadt und die Palmhützensiedlungen an der Peripherie schleifen. Die Überbleibsel verwandelte er in ein schmuckes, wenn auch ein wenig steriles Verwaltungsviertel.

Links:
Mutrah, der westliche Nachbarort Muscats, bildet seit dem Niedergang der omanischen Seemacht, weil er Zugang zum Hinterland bietet, das pulsierende Herz des historischen Stadtbereichs.



Rechte Seite:
Am Rand der Bucht von Mughsayl, ein Stück westlich von Salalah, hat die Natur eine besondere Kuriosität geschaffen: die so genannten Blowholes – vom Meer unterspülte Klippen mit Löchern, durch die das Wasser bei Flut in Fontänen hochgepresst wird.



Auch in der Umgebung von Mirbat können Geländewagenfahrer ihr Geschick auf hohen Dünen unter Beweis stellen. Historisch interessant ist der Strand bei Khor Rori: Die gleichnamige Lagune bildete einst den Hafen Samarram – in den ersten Jahrhunderten nach der Zeitenwende ein Zentrum für den Weihrauchexport. Zu seiner Blüte war die Stadt, die bei den Griechen „Moscha“ hieß, Teil des Königreichs von Hadramaut.





Links und links Mitte:
Laisser-faire am Indischen Ozean. Der Sandstrand in der Ebene von Salalah ist über 50 Kilometer lang, von geradezu unversämter Makellosigkeit und noch dazu über weite Strecken nahezu menschenleer.



Unten und links unten:
Wer von Muscat kommend in Salalah landet oder am Ende der 800 Kilometer langen Wüstenfahrt mit dem Wagen in die gleichnamige Ebene hinabrollt, erkennt sofort, was es mit

der oft zitierten Andersartigkeit der Provinz Dhofar auf sich hat. Die Vegetation ist üppiger als im Norden, der Teint der Menschen deutlich dunkler. Und auch das Licht ist anders – tropischer.



Rechts oben:
Salalah, im Süden des Oman am Arabischen Meer gelegen, ist die Hauptstadt der Region Dhofar. Die Stadt bietet dem Besucher nicht nur tropische Plantagen und palmenbestandene Parkanlagen in Strandnähe sondern auch das umfangreiche Angebot der Obst- und Dufthändler. Der legendäre dhofarische Weihrauch wird hier in Salalah, dem Zentrum für den Weihrauchhandel, von vielen Händlern verkauft.

Rechts unten:
Taqah, etwa 40 Kilometer südöstlich von Salalah gelegen, ist die drittgrößte Stadt der Provinz Dhofar und sowohl für ihre vorzugsweise am Strand getrockneten Sardinen als auch für den weißen Kalkstein berühmt, der früher in der ganzen Region als Baumaterial Verwendung fand. Im Stadtkern stehen noch etliche historische Häuser mit sehenswertem Holzschnitzwerk.

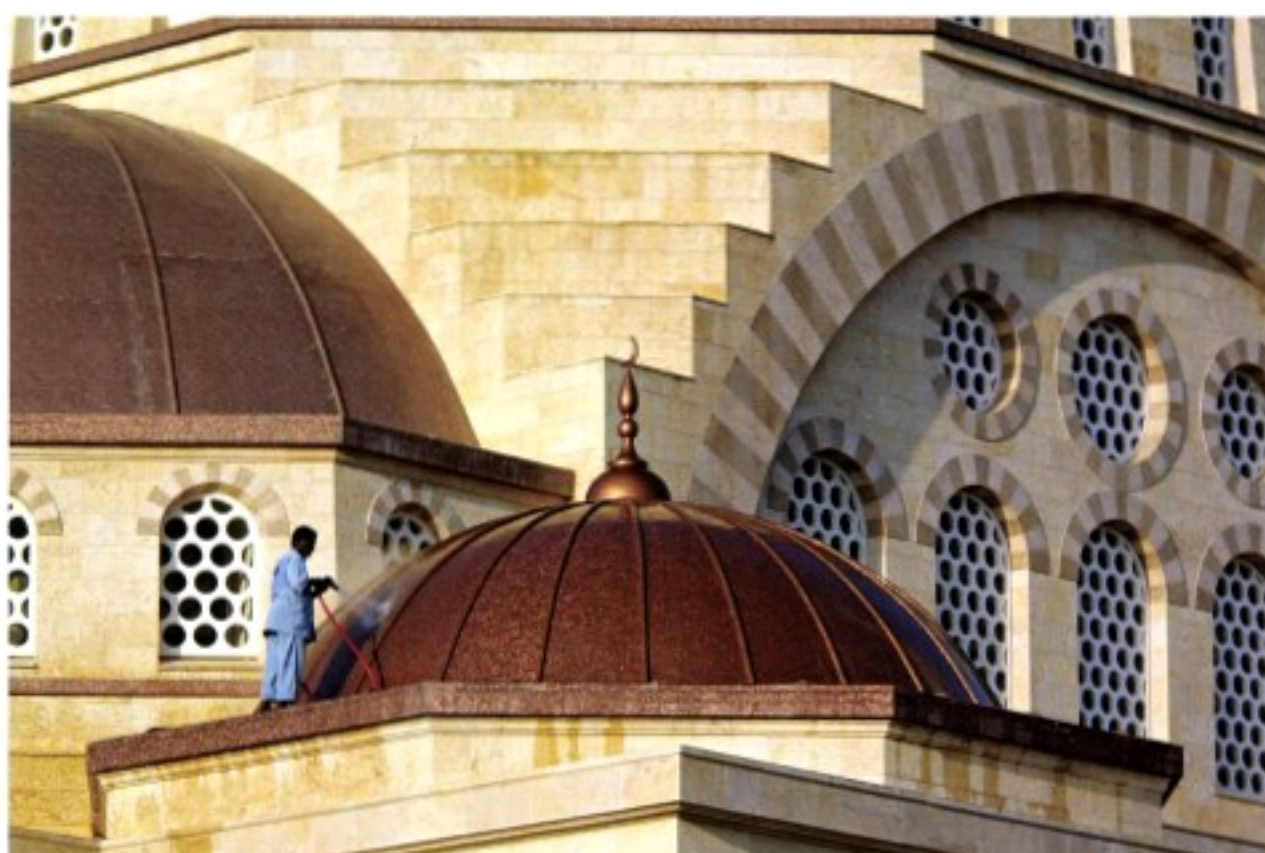
Rechts Mitte:
Von der Strandhäusern in Salalah hat man den beste Blick auf das Meer.



REGISTER

	Textseite	Bildseite	Textseite	Bildseite
Abu Dhabi	13-15, 17-20	44-55	Liwa	19, 20, 44
Adam	56		Manah	56
Ajman	15, 44		Maqleb	59
Al-Ain	44	48-51	Mina Raysuf	67
Al-Balid	56, 67		Mirbat	126-130
Al-Hamra	56	87-89	Misfah	56
Al-Harasis	13		Mughsayl	67
Al-Qabil	56, 57		Musandam	13, 56
Bahla	15, 56	68-71	Muscat	13, 15-17, 56
Bandar Djissah		114, 115		20, 21, 66, 106-111, 114, 115, 136
Batinah	13, 56	123	Mutrah	66, 104, 105, 108, 109, 111
Birkat al-Mauz	21, 64, 65		Nakhl	116-119
Birkat Khaldiya	63		Nizwa	15, 17, 56, 123
Bukha	60		Qanah	59
Buraimi	14		Quriyat	18, 19
Dhofar	12, 13, 17, 56, 66	67, 120, 121, 124, 125, 132, 133	Ras al-Djins	56
			Ras al-Khaima	14, 15, 19, 44
Djabrin	56		Rub al-Khali	12, 13
Djebel Akhdar	16, 56	24, 25, 65, 68, 69, 82, 84, 85	Rusayl	123
Djebel Hafit	14, 44	48-51	Rustaq	15, 123
Djebel Harim	60-63		Saiq	65, 84, 85
Djebel Qamar	67	67, 120	Salalah	56, 67
Djebel Qara	120		Samharam	67
Djebel Samhan	120, 124, 125		Sharjah	15, 18, 20, 44
Djebel Shem	22, 23, 80, 81		Sharqiya	123
Dubai	13, 15, 17-19, 21, 26, 40, 41	6-9, 26-43	Shisr	56
Fujairah	15, 44		Sinaw	78, 79
Hadjar	13	14, 15, 91, 123	Sohar	56
Haramel	110		Sur	56
Hatta	26		Toqah	133
Ibri	68, 69		Umm al-Qaiwain	15, 44
Izki	64, 65		Umm an-Nar	14, 44
Jabrin	71		Umm as-Samim	13
Khasab	60, 61		Wadi Al A'Saih	90
Khor Nadjd	63		Wadi Bani Khalid	91
Khor Rori	56	130	Wadi Muyadin	64
Khor Shimm	59		Wadi Shab	14, 15
Kubarah	82		Wahiba Sands	13, 56
Kumzar	59	56, 67	Wubar	10-13, 56, 57, 96-101





Wird vom Wüstenstaub befreit – Temor-Moschee in Muscat.

Impressum

Buchgestaltung
www.hoyerdesign.de

Karte
Fischer Kartografie, Aichach

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany
Repro:
Artlitho snc, Lavis-Trento, Italien, www.artlitho.com

Druck und Verarbeitung:
Offizin Andersen Nexö, Leipzig
© 2011 Verlagshaus Würzburg GmbH & Co. KG
© Fotos: Christian Heeb
© Texte: Walter M. Weiss

ISBN 978-3-8003-4125-2

Bildnachweis:

Alle Bilder von Christian Heeb mit Ausnahme von:
S. 34/35: dblight/iStockphoto.com; S. 37 Bild rechts
oben: sunil menon/iStockphoto.com.

Der Fotograf Christian Heeb bedankt sich ganz herzlich bei:
Johanna Lander von PROFI TEAM REISEN GMBH
für die wertvolle Unterstützung vor Ort.
PROFI TEAM REISEN GMBH,
Sonnenstraße 3, D-85609 Aschheim bei München
Telefon 0049-89-9045051, Telefax 0049-89-9033980
E-Mail: info@profiteam.de, www.profiteam.de

NORMADIC ADVENTURE & TOURS
Rashid al Mughairy, Bidiya-Sultanate of Oman
Telefon 00968-99336273,
E-Mail: nomadiccamp@gmx.net
www.nomadidesertcamp.com

Cultural Connections
Dubai, United Arab Emirates,
E-Mail: reiser@emirates.net.ae
www.culturalconnectionstourism.com

Government of Dubai
Department of Tourism and Commerce Marketing,
www.dubaitourism.ae

Besonderen Dank auch an Herrn Stefan Mark,
Frau Celeste Hoffmann, Ministry of Information und
Sultanate of Oman.



Christian Heeb, der Schweizer
Fotograf dieses Buches, veranstaltet
jedes Jahr mehrere Workshops und
Fotoreisen weltweit.
Weitere Informationen unter
www.heebphoto.com

Der Autor Walter M. Weiss bedankt sich bei:
Stefan Mark und dem Department of Tourism and
Commerce Marketing/Dubai (DTCM),
bei Asma Al Hajri im Ministry of Tourism in Muscat und
Ralf Schepers von Interface Int.
sowie beim Wiener Büro der Fluglinie Emirates
herzlich für die Unterstützung.

Unser gesamtes Programm finden Sie unter:
www.verlagshaus.com

Der Fotograf

Christian Heeb zählt mit über 130 publizierten Bildbänden zu den erfolgreichsten Reisefotografen der Welt. Seine Bilder werden weltweit in großen Magazinen wie Abenteuer & Reisen, National Geographic Traveller und Animan publiziert. Er veranstaltet Fotoreisen und Workshops weltweit. Im Verlagshaus Würzburg sind von Christian Heeb unter anderem Bildbände über die USA, Australien, Südafrika, Brasilien, Ecuador und Argentinien erschienen.
www.heebphoto.com

Der Autor

Walter M. Weiss studierte Geschichte, Publizistik und Politikwissenschaft, arbeitete lange Zeit als Chefredakteur namhafter Zeitschriften und ist seit über 25 Jahren als freier Autor mit den Themenschwerpunkten mitteleuropäische Kultur, islamische Welt und (Süd)Ostasien tätig. Den Oman und die Vereinigten Arabischen Emirate hat er auf zahlreichen Reisen intensiv kennen gelernt. Insgesamt sind von ihm bislang mehr als 80 Reise- und Sachbücher erschienen, davon über ein Dutzend im Verlagshaus Würzburg.
www.wmweiss.com

Schutzumschlag vorne:

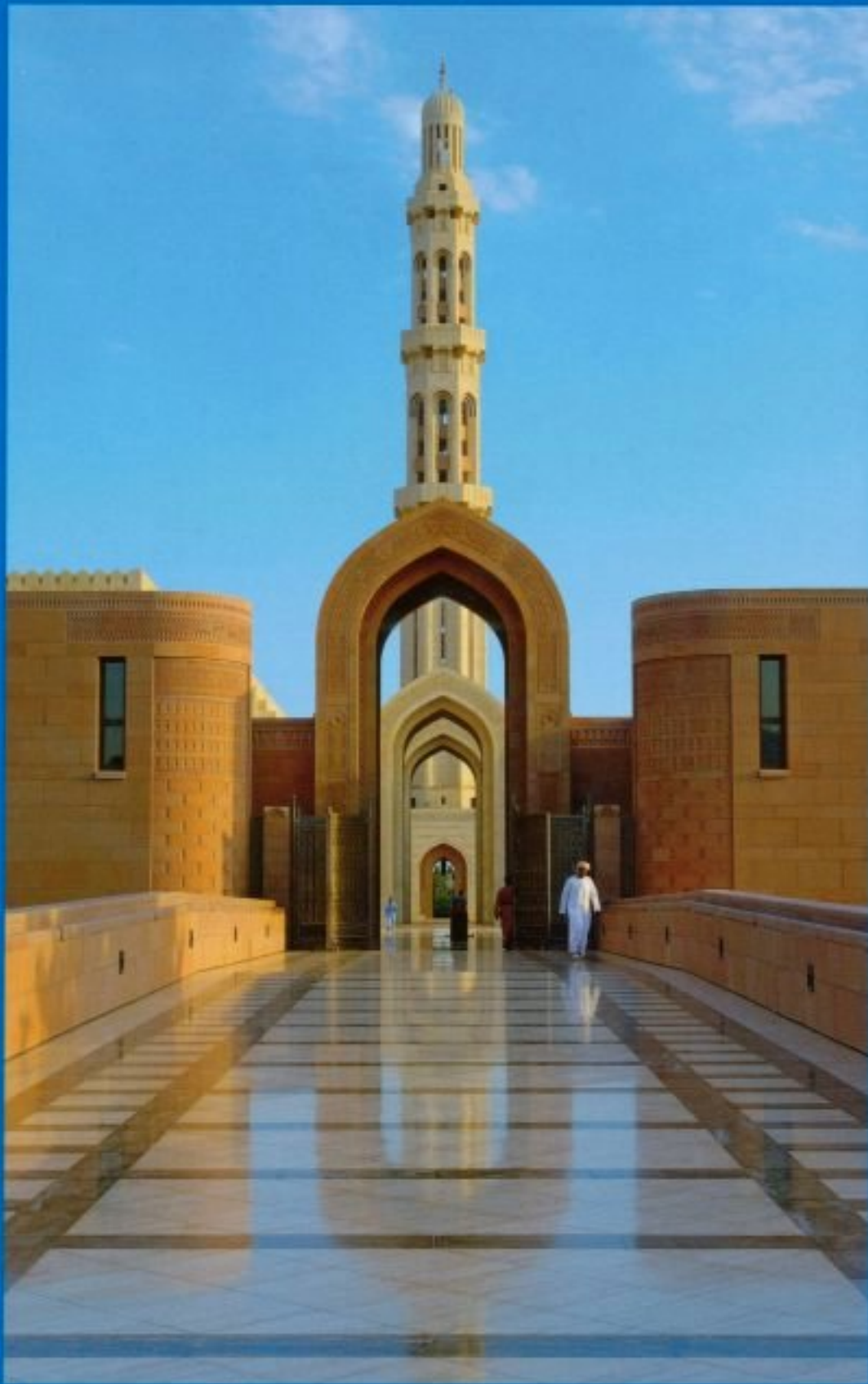
Das Hotel Burj al-Arab in Dubai zählt zu den spektakulärsten Herbergen der Welt. Das Resort Madinat Jumeirah, im Vordergrund, ist dem traditionellen Baustil nachempfunden.

Schutzumschlag hinten:

Zugang zum Hauptportal der Großen Moschee. – Omanis sind in der großen Mehrheit Anhänger des Ibadismus, einer Glaubensrichtung innerhalb des Islam, die sich bereits im späten 7. Jahrhundert von den Sunniten und Schiiten abgespalten hat. Ibaditen halten am Ideal eines egalitären Wahlimamats fest und gelten als Vertreter eher gemäßiger theologischer Auffassungen.

Stürtz

www.verlagshaus.com



OMAN UND DIE VEREINIGTEN ARABISCHEN EMIRATE

In die geheimnisvolle und märchenhafte Welt Arabiens mit ihren bunten Basaren, Beduinenzelten und Kamelen, aber auch in die moderne Welt himmelstrebender Hotels und Inselbauprojekte, entführt die Reise in die Vereinigten Arabischen Emirate (Abu Dhabi, Ajman, Fujaira, Sharjah, Dubai, Umm al-Qaiwain und Ras al-Khaima). Weiter geht es in das östlich angrenzende Sultanat Oman mit seinen trockenen Sandwüsten, dem felsigen Hadjar-Gebirge, den tief eingeschnittenen Wadis und lieblichen Oasen.

Über 190 Bilder zeigen Oman und die Vereinigten Arabischen Emirate in ihrer ganzen Vielfalt, vier Specials berichten über das Kamel, den Weihrauch, die Substanz der Götter, die Dattelpalme und ihre Frucht sowie Dubais Basar.

ISBN 978-3-8003-4125-2



9 783800 341252

Unser gesamtes Programm
finden Sie unter:

www.verlagshaus.com